

kunst als politische schönheit

wie politisch und wie moralisch darf die kunst noch sein? es gab eine zeit, da glaubte man, sie könne einen nachhaltigen einfluss auf die gesellschaft ausüben, wenn sie einfach sensibilisiere oder dramatisch über missstände informiere. seit langem soll sie es nicht mehr so offensichtlich, will sie sich nicht den vorwurf gefallen lassen, plakativ oder suggestiv zu agitieren. es stellt sich daher eher die frage, wie erfinderisch eine kunst sein muss, um noch eine projektionsfläche oder einen imaginationsraum für politische ideen zu bieten? unterläuft sie mit einem grotesken spiel erwartete ansprüche und routinen, schafft sie es mitunter, eine nachhaltige diskussion auszulösen.

dem spanischen Konzeptkünstler Santiago Sierra gelingt dies seit den 1990jahren mit sinnwidrigen performances. auf der Biennale in Venedig liess er einfach den eingang des spanischen pavillon bis auf eine kleine öffnung zumauern und gewährte nur menschen mit einem spanischen pass den zutritt. so etwas irritiert nicht nur, sondern sorgt auch für protest, besonders wenn dann in einer ausstellung sechs nebeneinander stehende junge Kubaner eine durchgehende linie auf den rücken tätowiert bekommen und dafür als entschädigung 30 dollar erhalten. Sierra will mit seinen inszenierungen die strukturelle gewalt thematisieren und konfrontiert den zuschauer mit einer verdrängten alltags-wirklichkeit. dabei kommt er ganz ohne belehrungen aus.

die 7. Berlin Biennale wollte 2012 unter dem motto "Forget Fear" wieder das politische direkt in der zeitgenössischen kunst aufzeigen. kurator Artur Zmijewskis versuchte ansätze vorzustellen, die zur unmittelbaren veränderung anregen und keine pseudokritik produzieren. so hatte er es jedenfalls als präambel verkündet. seine eigenen arbeiten sind für ketzerische brüskierungen immerhin sehr bekannt. als medienkünstler testet er gern reaktionen und scheut sich nicht, gegen sensible tabus zu verstossen. ein 1999 gedrehtes video zeigt z.b. nackte männer und frauen in einer KZ-gaskammer bei einem fangspiel. in einem anderen film schaut man zu, wie sich ein 92-jähriger ehemaligen KZ-häftling die verblasste nummer, welche ihm die Nazis eintätowiert hatten, auffrischen lässt. quä-

lende elf minuten wird dem zuschauer vorgeführt, wie der mann noch einmal sein opfer-dasein erlebt.

auf ähnliche brüskierungen hatte sich die Berlin-Biennale mit einigen irritierenden projekten fokussiert. der polnische künstler Lukasz Surowiec verteilte birken-setzlinge aus der umgebung des ehemaligen konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, auf dass sie in der stadt überall wurzeln schlagen. wem dies als interaktion zu aufwendig war, der konnte von Khaled Jarrars einen provozierenden passstempel des nicht existenten staates Palästina bekommen und überall herumzeigen. viele wollten es aber lieber nicht. solche aktionen erzeugen eher hilflosigkeit. einer grösseren gruppe von Occupy-aktivisten, die seit der finanzkrise mehr gesellschaftliche mitbestimmung einfordern, gelang es ebenfalls nicht in den Berliner Kunstwerken. sie wurden mit ihren transparenten als ein kunstwerk ausgestellt und wie in einem zoo beäugt. das etikett Kunst war hier völlig unangebracht.

erfolgreicher, weil vom feuilleton wohlwollend besprochen, operieren derzeit mit ganz klassischen stilmitteln die Polit-Künstler vom Zentrum für Politische Schönheit (ZPS). sie setzen eine theatrale sprache mit einer inszenierten überzeichnung ein, um in aktionen auf abertausende flüchtlingstote im Mittelmeer aufmerksam zu machen. für einen "Marsch der Entschlossenen" wurden nach eigenen angaben exhumierte leichen nach Berlin überführt, um sie vor dem Reichstag zu bestatten. solche spektakulären auftritte sind als performance angelegt, münden jedoch in eine politische demonstration, bei der bis zu 5.000 menschen zusammenkommen, um ihren unmut über die europäische asylpolitik zu artikulieren.

da unklar bleibt, ob tatsächlich eine beerdigung geplant ist, werden pressefotografen, demonstranten und zuschauer teil eines als-ob-schauspiels, das würdevoll ein leichenwagen und ein miniaturbagger einrahmt. allein die möglichkeit, dass es sich um eine reale trauer-zeremonie handelt, bewegte viele so sehr, dass sie zu co-regisseuren einer aufführung werden. jeder filmt jeden und ist akteur sowie beobachter zugleich. es werden zahlreiche holzkreuze symbolisch in den rasen gepickt und der marsch aufopferungsvoll mit geschwärtzten gesichter gemimt. was unterschwellig vorgibt, nur scheinbar real ein pures verwandlungsspiel zu sein, erzeugt eine multiple interaktion, die erst polizisten nach einer halben stunde bändigen können. die inszenierungen des ZPS verselbständigen sich

auf jene weise schnell und produzieren dann bilder, welche für eine grosse aufmerksamkei sorgen und in die gefühlswelt eindringen.

eine erfolgreich operierende politische kunst muss in dieser zeit wahrscheinlich ein choreographiertes schauspiel sein, das wie auf den bühnen der politik mediaffin sich präsentiert. ohne offensichtliche theatralik funktioniert der anspruch, politisch zu agieren nicht mehr. das publikum will nicht belehrt oder sensibilisiert werden, sondern selber teil einer zivilen verwirrung sein. die grundgesetzlich garantierte freiheit der kunst bietet viel grössere spielräume als das versammlungs- oder demonstrationsrecht. mit diesem privileg schafft man es dann auch, einen eingezäunten rasen vor dem Berliner Reichstag zu stürmen und nachhaltig zu verunstalten. bei Plato war die politik an die idee des guten gekoppelt. heute ist sie ohne die idee des medial schönen leider nicht mehr denkbar und damit oft ein faszinierender schein oder ein allzu ästhetisierter widerstand.